

St. fuliginosa suchte ich vergebens, obgleich ich die Insel oftmals durchstreifte; da sie in Ascension so massenhaft nistet, so glaubte ich sie auch hier zu treffen. An den Bienenstöcken fing ich Abends oft an 30 Stück Todtenköpfe, (Sphinx Atropos), fast alle aber waren sehr verletzt. Dieser Schmetterling trat einige Jahre vorher so stark hier auf, daß fast die ganze Bienenzucht, welche sehr stark betrieben wird, vernichtet wurde. Man nahm an, daß diese Insekten von einem Schiffe importirt seien  
 Altenkirchen-Westerwald, den 12. Januar 1889.

## Die Vogelwelt in Emin Pascha's Ländern.

Von Dr. Franz Diederich.

### II.

Ich nahm bereits Gelegenheit anzudeuten, daß das Milthal und das westlich davon belegene Land der Steppe, der Savanne, angehören. Die Armut der Pflanzenwelt ist groß, und dafür dürfte als Erklärung dienen, daß die Regen, obgleich in geringen Quantitäten über das ganze Jahr vertheilt, durch so lange Perioden von Trockenheit unterbrochen werden, daß an eine gedeihliche Entwicklung der Vegetation nicht zu denken ist. Bei Dkela im Latukabezirke tritt noch reichere Bewaldung auf; je mehr man aber nach Südost vorgeht, um so deutlicher enthüllt sich der Savannencharakter. Die Vegetation von Fajulli wurde von Emin's Leuten mit derjenigen Südkordofans verglichen. Im Schulid- und auch im Madilande waren oft 12 bis 15 Stunden lange und ebenso breite Flächen Graslandes zu durchwandern. Diese werden absichtlich nicht besiedelt, um den Elefanten und anderem Wilde Zufluchtsorte und so den Einwohnern Jagdgründe zu sichern. Des hohen Grases halber, welches vor dem Schulidorf Fanto, von Keresi kommend, zu durchschreiten war, konnten Vögel nur gehört, nicht gesehen werden. Im Westen des Nil war das Land an der Makrastraße mit ausnahmsweise hohem Graswuchs bestanden und nur hie und da von Steppenwald und Dornendickicht unterbrochen. Massen von Tauben, deren Vorliebe für einigermassen feuchtes Terrain schon sonst beobachtet wurde, gurrten hier in den Hochbäumen. Vögel waren sonst nicht häufig — es war in der zweiten Hälfte des September —, obgleich rothe Feuerfinken hin und wieder an den Grassengeln kletterten und die zutrauliche *Oritheta leucopygia* (ein Grünling) von den Akazien herab ihre wechselnden Strophen dem Wanderer entgegenschmetterte. Die Umgebung von Mak bei Numbekt schildert Emin als eine so traurige, wie sie sich nur denken läßt, da alles weithin entholzt dalag, und die wellige Ebene nach allen Seiten grasbestanden sich ausdehnte. Kärglich war die Thierwelt vertreten. Die Gebirgsreihe, welche, wie oben

angedeutet, den Nil vom Albertsee an nach Norden begleitet, verläßt in ungefähr 40 S' Breite den Fluß und läuft nun, allmählich sich abdachend, in ungefähr nordwestlicher Richtung, nach dem Bahr el Ghafal hin. Alles, was nördlich und östlich von dieser Reihe gelegen ist, also das ganze von ihr, dem Bahr el Ghafal und dem Bahr el Djebel gebildete Dreieck, fällt in den Bereich der Steppe, die von hier in das eigentliche, westlich der eben gezogenen Linie gelegene Waldgebiet oft weit hineingreift, gewöhnlich in langen, band- oder zungenförmigen Streifen. Je häufiger im Waldgebiete, in Monbuttu, die Bäche und Wasseradern aufeinander folgen, um so kürzer werden die zwischenliegenden Steppenstriche, um so mächtiger und überraschender die Vegetation. Die Steppe ist schon an ihren so eigenartigen Bewohnern kenntlich. Antilopen, Giraffen, Hasen, die Edentaten *Orycteropus* und *Manis* geben dem Lande sein Gepräge. Westlich vom Nil kommen noch Tigerpferde, Zebras, hinzu, und auch die Vogelwelt, die wir uns näher betrachten wollen, trägt nicht unerheblich dazu bei.

Da haben wir zunächst die Raubvögel. Ein Raubvogel will freies offenes Terrain haben. Er will seine Beute aus der Luft erspähen, und darin kann der Wald ihn nur behindern. Und so erkennt man denn auch in Emin's Ländern, daß mit dem Beginn der Waldregion die Nasgeier wie die Raubvögel überhaupt nahezu vollständig verschwinden. Außer dem eigentlichen im Westen gelegenen Waldgebiet sind, abgesehen von Uganda, wo täglich stattgehabte Executionen den Lebensbedarf für eine sehr bedeutende Menge von Geiern liefern, die Länder südlich von 4° n. Br., soweit sie nicht der Steppenregion zugehören, an Raubvögeln arm. Emin sagt: „In Monbuttu, wo allerdings Viehzucht nicht existirt, habe ich einen einzigen Geier gesehen, der am Ufer des Ribali vermuthlich über die Concurrenz der Bevölkerung nachsah.“ In Monbuttu herrscht bekanntlich noch leidenschaftliche Menschenfresserei, die so tief in seinen Bewohnern wurzelt, daß einer derselben, welchen Emin in seine Heimath zurückkehren ließ, unserm Landsmann auf die Frage, ob er sich auf das Wiedersehen seiner Heimath freue, antwortete, er sei des ewigen Rindfleischessens längst satt. In Rakuaß war die vollständige Abwesenheit aller Geier auf einer größeren Strecke höchst auffällig und wohl nur durch den Mangel an Schlachtvieh zu erklären. Die wenigen Ziegen, welche hier gehalten wurden, genügten gewiß kaum den Bewohnern. Ueber den Secretär (*Gypogeranus serpentarius* L.) schreibt Emin aus Lado am 4. December 1884: „Auffällig war mir, dem *Gypogeranus serpentarius*, dem Steppenvogel par excellence, bisher nie begegnet zu sein, obgleich ich an seinem Vorkommen nicht zweifle.“ Wohl aber beobachtete er einen andern Steppenräuber, den *Helotarsus caudatus*, der bei uns den Namen „Gaukler“ führt. Der Schmarotzermilan (*Milvus parasiticus*) wurde auf dem Wege nach Rubagha gesehen. Er ist eine wahre Landplage in dieser Gegend

Ugandas, aber nach Westen wird er bereits in Makraka selten. Eine periodisch das Gebiet bewohnende schwarzflügelige Weihe (*Elanus melanopterus*) traf man im October bei Rimo in Fadschelu im schönsten Federkleide. Sie kommt im September an, brütet und zieht im Februar oder Anfang März wieder nach Norden. Vor Wadelai ließ sich ein braungelber Falke in den hohen Bäumen sehen. Paarweise flog am Ausfluß des Nil aus dem Albertsee ein sehr langer und spitzflügeliger kleiner Falke, der oben dunkelgraue, unten weiße Färbung trug. Vielleicht war es *Chelidopteryx Riocourii*. In Otkela gesellte sich scharf zwitschernd ein allerliebster kleiner Falke (*Nisus* sp.?) den Ruckufen zu. In glücklicher Nachahmung seiner Stimme nennen ihn die Eingeborenen „Sefitt“. Als gemeinsten Raubvogel Montbuttus betrachtet Emin die *Asturinula monogrammica*, Temm. Sie lebt von Fringilliden und da braucht sie in diesen Aequatorialgegenden nicht zu darben. In den Feldern von Faloro, in den dichten Vegetationsvorlagerungen am Nil gleich unterhalb Bora, in dem eben reisenden Korn bei Agaru, in den Sorghum- und *Penicillaria*-Feldern bei Busi tummelten sich Fringilliden in unzählbaren Massen und bildeten hier arge Plagen. Lieblingswohnläge für sie gaben Akazien auf den Sandflächen unmittelbar hinter Lado ab. Außer der *Asturinula* will ich noch eines afrikanischen Raubvogels gedenken, des *Haliaeetus vocifer* nämlich, des Schreifischadlers. Am fischreichen Zalo war er in Menge zugegen, und gilt Emin als einer der häufigsten und schönsten Vögel der Nilgegenden am Ausfluß aus dem Albertsee. Er zeichnet sich — im Namen liegt das schon angedeutet — durch sein Rufen aus, worüber Schweinfurth, der den Fischer am Gazellenfluß nicht vermißte, einmal sagt: „Die Stimmittel dieses Vogels sind ohne Gleichen in der besiederten Welt; stets unerwartet ertönt sein Geschrei, welches die Wasseroberfläche des Stromes weithin trägt. Bald glaubt man die Stimmen in Furcht und Schrecken gesetzter Weiber zu vernehmen, bald einen Haufen übermüthiger Knaben, die sich unter Jauchzen und Schreien aus ihrem Versteck hervorstürzen. Die Täuschung ist so vollständig, daß ich mich stets überrascht nach dem Urheber des Geschreies umwenden mußte, so oft ich auch im Verlauf der Jahre diesem Vogel zu begegnen Gelegenheit hatte. Da nun das Geschrei an ihm die Hauptsache zu sein scheint, so führt er bei den Sudanesen den bezeichnenden Namen Faki, d. h. der Priester.“ Mit der Angabe, daß Emin in Rakuaq bei Djanda eine seltene Eule (*Bubo capensis*) zu erlegen das Glück hatte, verlasse ich die Raubvögel und wende mich zu dem für den Savannencharakter so hochwichtigen fluglosen Laufvogel, dem Strauß.

Durch Emins Bemühungen scheint die Zucht des Straußes in den oberen Nilländern sehr gehoben zu sein. Ein sicherer Erfolg dieser Bemühungen lag ja von vornherein schon darin verbürgt, daß die Zucht auf dem heimathlichen Boden des Thieres stattfand, ohne einen Wechsel des Klimas und der Nahrung im Gefolge

zu haben, höchstens die unbeschränkte Freiheit der Bewegung in engere Grenzen bannend. Die weiten Savannen des östlich vom Nil gelegenen Langolandes beherbergten Massen von Strauſen. Allenthalben sind sie hier in Herden von oft bis zu 30 Individuen auf der Wanderung zu finden. Besonders dort in der Steppe entscheidet er sich Aufenthalt zu wählen, wo diese mit Buschwald bestanden ist. Wald, Bergland und feuchte Strecken meidet er ganz. Uganda und Unyoro, diese Zwischenseenländer, dann östlich vom Albertsee Kalika, Makraka und Monbuttu, sowie das Gebiet der Djur, Bongo und Dar Fertit entbehren dieses nützlichen Vogels, während derselbe in Latuka, wo er sich zu Hunderten vorfinden soll, und im ganzen Schulil- und Langolande häufig ist. Auch die westlich vom untern Bahr el Djebel sich ausdehnenden Dinkaländer beherbergen ihn. Gestützt auf diese Angaben Emin's dürfte das Wohngebiet des Strauſes, wie es von Reichenow auf seiner Karte der Verbreitung der Vögel umgrenzt ist, eine Erweiterung erfahren (vgl. Atlas der Thierverbreitung in Berghaus' Physikalischer Atlas, Abtheilung VI, Karte III). Einmal blieb auf dieser das Dinkagebiet für den Strauſ unberücksichtigt, und dann würde die Grenze des östlichen Savannenstrauſes tiefer in den von Somersethul und Bahr el Djebel gebildeten Winkel vorspringen müssen, als es dort gezeichnet ist. Ich muß hinzufügen, daß aber nicht das ganze Dinkagebiet vom Strauſe bewohnt wird. Häufig ist er nur im Westtheile, während er im östlichen Abschnitt des Landes westlich vom Nil zu den großen Seltenheiten gehört, jedenfalls, wie Emin sich äußert, weil das Land sumpfig und in seinen trockenen Theilen zu dicht bewohnt ist. Die Verbreitung des Strauſes regelt sich den Demarkationslinien von Steppe und Wald entsprechend. Erst seit Emin's Eingreifen hat sich die Strauſenfeder auf dem nur durch seine centrale Lage und durch nichts sonst zur Blüthe gebrachten hochwichtigen Handelsplaz Fajull im Schulilande neben dem Elfenbein zu einem werthvollen Verkaufsartikel herausgebildet. „So habe ich denn“ sagt Emin, „die nöthigen Ordres gegeben, um nicht allein den Leuten das Sammeln und Bringen der Federn ertragreich zu machen, sondern auch in allen Stationen Gehege für Strauſe zu errichten und deren Züchtung wie anderwärts zu betreiben. Das Ausbrüten der Eier wird hier auf einfache Weise dadurch besorgt, daß man dieselben in Kornhaufen einlegt und der Wärme derselben das übrige überläßt.“ Auch in Südafrika hat die Strauſenzucht durch ihren Umfang bewiesenen Erfolg zu verzeichnen. Holub bezifferte vor etwa einem Jahrzehent die Zahl der gehegten Individuen am Cap auf 180 000, welche einem Werthe von 2 800 000 £ gleichkamen. Ohne Zweifel wird Zucht das einzige Mittel sein, den Strauſ vor dem Verschwinden aus der Reihe lebender Thierformen zu behüten. Der Werth seiner Federn als Schmuckgegenstand civilisirter Völker ist seine Rettung, denn der in Freiheit lebende Vogel leidet unter den Nachstellungen des Menschen



ungemein. In südafrikanischen Gebieten verminderte er sich, wie Holub uns berichtet, so stark, daß manche Häuptlinge den Fremden, andere sogar den eigenen Leuten die Straußjagd zu untersagen sich den Zwang auferlegt fühlten. Des Menschen Fürsorge allein kann den Strauß vor dem Dahinsterven schützen, seine eigenen Listen, wie die von Johnston beobachtete, daß bei Verfolgung der Straußhahn sich lahm stelle, um den Blick des Jägers von der von der Mutter geführten Brut abzulenken, dürste auf die Dauer sich seinem mächtigen Feinde gegenüber als zu schwach erweisen.

Der Betrachtung dieses zum Hausthier also allerdings erst in neuerer Zeit gewordenen Vogels seien einige Worte über weitere Hausthiere aus Centralafrika, welche fast alle ein größeres historisches Alter aufweisen, angeknüpft.

Die Zucht des Huhnes ist in Emin's Provinzen eine weitverbreitete. Auch hier begegnen wir der von andern Reisenden wie Schweinfurth und Holub aus dem Bahr el Ghajal- und dem Zambesi-Gebiete bereits mitgetheilten Thatsache auffälliger Kleinheit dieses Hausvogels. Holub traf diese Miniaturhühner am mittleren Zambesi, von woher sie als Marität, für Europäer natürlich, oft in die Missionsstationen gebracht werden. Emin berichtet von ihnen zunächst aus dem nördlich vom Ukerewe gelegenen Uganda-Reiche des nun zu seinen Vätern versammelten verächtigten Königs Mtesa. Emin's Begleiter auf einer Reise nach Rubagha, Mreko, brachte in seinem Heimatdorfe dem Forscher neben Individuen der erwähnten Hühnerrasse einen hochbeinigen Hahn zum Geschenke. In Unyoro wimmelte es im Dorfe Ribiro von Hühnern, welche etwas ansehnlicher aussahen als die bei den U-Luri angetroffenen, die ihrerseits mit den in Monbuttu gezüchteten an Kleinheit geradezu wetteiferten. In Fauwera am Somersethil waren die Hühner außergewöhnlich klein und ungemein zahlreich. Westlich vom Nil zwischen Magungo und Lado, von wo Emin unsere Thiere aus Bora, Magungo selbst und Djubba bei Lado namhaft macht, traf er sie in Abuti im Fadschelgebiet mit sehr bunter Zeichnung behaftet, und im Mabidorfe Viti fielen ihm viele schwanzlose auf. Von diesen hebt er reichliches Eierlegen hervor. Allerdings sind die Eier nur klein, was jedoch bei der reduzierten Körpergröße der Thiere nicht Wunder nehmen kann. Rings um die Hütten in Monbuttu paradirten in den Bananen- und Maniokpflanzungen Mengen meist weißer Hühner, die sich, wie soeben bereits erwähnt worden, außerordentlich klein gestaltet zeigten. Nördlich von diesem an Menschenfresserei gesegneten, biogeographisch wichtigen Gebiete traf Schweinfurth eine, wie er sie nennt, winzig kleine Hühnerrasse bei den Njannjam. Er stellt ihre Größe der des Nebhuhns an die Seite.

Die Wohnplätze, welche die Neger den Hühnern gewähren, bestanden in Kabaru, in Uganda gelegen, in Körben, die mit Heu gefüllt in allen Häusern sich

aufgehängt fanden. In Djubba baut man in der Regel unter den Kornbehältern für sie Käfige aus Lehm.

Der Nutzen, welchen die Eingeborenen aus der Züchtung dieses Hausthieres schöpfen, wird vielfach durch strenges Fasten an eingewurzelten Sitten herabgemindert. Bei einigen Stämmen würde die Hühnerzucht vielleicht verschwunden oder gar nie eingeführt sein, wenn nicht Eier und Fleisch ein gutes Tauschobjekt gegen die nutzenbringenden Industrieerzeugnisse bildeten, welche europäische und arabische Händler auf den afrikanischen Marktplätzen feilbieten. In Kibiro vertauschte man beides gern gegen Korn; nur ganz ausnahmsweise bedient man sich wie hier im übrigen Unyoro dieser uns fast unentbehrlichen Nahrung. In Magungo werden Hühner und noch mehr Eier nie gegessen. Bei den Dinkaölkern gälte das für so anstößig, daß wer es gethan, vergebens um ein Mädchen freien würde. Und doch blüht im ganzen Lande die Hühnerzucht, — aus dem Grunde eben, weil man in den ägyptischen Stationen stets bereite Abnehmer für ihren Ertrag findet. Ich will nicht unerwähnt lassen, daß westlich von hier im Bongolande die Hühnerzucht wahrscheinlich nicht so zur Blüte kommen oder gekommen sein dürfte, weil der dort so kalkarme Boden, wie Schweinfurth hervorhebt, die Erzeugung kräftiger Eierschalen stark beeinträchtigt, was doch wohl auch die Annahme einer zahlreichen Nachkommenschaft ausschließt, die schon bei der Zerbrechlichkeit der Eischalen durch Mißlingen des Brutgeschäftes im Anwachsen aufgehalten werden dürfte. Jedenfalls haben wir hier ein Beispiel, wie die Bodenbeschaffenheit eines Landes den Bestrebungen des Menschen erschwerend und beschränkend sich in den Weg stellt.

Neben der Absicht, materiellen Nutzen daraus zu gewinnen, hegt man hie und da auch zur Pflege religiöser Gebräuche das Haushuhn. In Magungo dienen sie zugleich dazu eine höhere Stellung im Volke zu markiren. Des Neumonds Wiederkehr wird hier vom gemeinen Volk durch Musik und Geschrei festlich begrüßt, wohingegen die Häuptlinge diese zauberkräftigste Zeit durch Hühnerhekatomben feiern. In diesem Gebiete wird auch, wie im alten Rom von den Augurn, hier von dem Maganga, dem Zauberer, das Innere der Hühner untersucht, um die Zukunft zu entschleiern oder schwierige Fragen zur Entscheidung zu bringen. Georg Schweinfurth berichtet uns von derartigen Gebräuchen im Nianniamlande ausführlicher, und sei hier seine interessante Schilderung wiedergegeben. „Ein Fetischtrank von rotem Holze, „Bengie“ genannt, wird dem Huhne beigebracht. Stirbt es, so bedeutet sein Tod unfehlbares Unglück im Kriege und Lebensgefahr, bleibt es am Leben, so bedeutet es Sieg. In anderen Fällen nimmt man einen Hahn, packt denselben beim Halbe und duckt seinen Kopf unter Wasser. Nach einiger Zeit, wenn der Hahn betäubt und starr geworden, läßt man ihn wieder los. Kommt er alsdann zu sich und belebt er sich von neuem, so hat man ein glückbedeutendes,

im anderen Falle ein unheilvolles Zeichen. Kein Niamniamhauptling tritt einen Kriegszug an, ohne auf diese Art den Rat der unsichtbaren Mächte eingeholt zu haben. Unerfütterlich ist ihr Glaube an das Ergebnis eines solchen Auguriums, welches auch in solchen Fällen Anwendung findet, wo über Schuld oder Unschuld eines Menschen abgeurtheilt werden soll. Nando z. B., unser Widersacher, griff selbst unsere Karawane nicht an, obgleich er bereits zwei Distrikte gegen uns allarmirt und zu offenen Feindseligkeiten angetrieben hatte, bloß weil sein Huhn durch das Bengje im Augurium getölet wurde. Alle erwarteten wir einen energischen Angriff, da er beständig damit gedroht hatte, dennoch ließ er sich nirgends blicken, sondern zog sich vielmehr aus Furcht, ihn möchte sein Geschick ereilen, in die unzugänglichsten Wildnisse zurück. Uns allen hätte es schlimm ergehen können, wie die Niederlagen unserer detachirten Corps im Westen der Route bestätigten. Die zu uns haltenden Niamniam selbst behaupteten steif und fest, daß wir nur durch den Tod des Huhns unserm unvermeidlichen Untergange entgingen. Auch Hexen werden einem dergleichen Gottesurtheil ausgesetzt und Schuld oder Unschuld vermittelst Beibringung des Bengje an einem Huhn außer Zweifel gestellt.“ Im gleichen Werke, welchem diese Schilderung entstammt, in „Im Herzen Afrikas“ liest man auch eine Bemerkung, welche dem historischen Alter der Hühnerzucht in Afrika zur guten Illustration zu dienen geeignet ist. Bei dem Pygmäenvolke der Aktas im Gebiete nördlich vom Aruwimi, dem großen berückichtigten Kongozustrasse, traf Schweinfurth Hühner und sagt bei Erwähnung derselben: „Das einzige Hausthier, das sie besitzen, ist das Huhn. Eine Mosaik aus Pompeji, welche ich im Nationalmuseum zu Neapel zu bewundern Gelegenheit fand, stellt die Pygmäen dar, umgeben von ihren Häuschen und Hüttchen, alles voll Hühner.“

Sich den kleinen Hühnerarten, wie ich beiläufig bemerken will, außerordentlich ähnlich gebarend, fand Emin am Chor Errä bei Mahagi den seltenen Knarrer *Ortygometra egregia*, von den Eingeborenen „Dagga-Dagga“ genannt, der sich hier im Grase in Trupps von drei bis acht Individuen tummelte. Der Vogel ist kaum zum Auffliegen zu bringen und deshalb leicht fangbar. Gefangene Thiere sollen sehr wehrhaft sein und geben einen knurrenden Ton von sich.

Hühner scheinen auch im Herzen des schwarzen Erdtheiles hinsichtlich des Erfolges die dankbarsten Zuchtthiere aus der gefiederten Welt zu sein. Tauben gedeihen nicht überall, meist der Raubvögel wegen, denen sie zu leicht zum Opfer fallen. Laut Sokubs Erfahrungen wird die Hausstaube in Südafrika schon häufig gezüchtet, selten jedoch die Turteltaube. Ueber einen andern Hausvogel berichtet Emin aus Lado: „Ausgezeichnet hält und vermehrt sich eine große Ente, der sogenannten türkischen Ente ähnlich, deren Originale ich von den in Uganda anwesenden Sanfibararabern erstand, und die jetzt, gerade wie der Papayabaum, unsere

ganze Provinz ausgefüllt hat.“ Auch der Kurzweil wegen hält und zähmt man sich einen Vogel, den Nashornraben, *Tmetoceros abyssinicus*, an dem Emin in Mat seine Freude hatte und den Schweinfurth in Monbuttu auf den Hühnerhöfen zu Gesicht bekam. Der hohl klingende Ruf dieses Vogels soll Regen ankündigen. Einen andern, wenig bekannten, aber gewiß sehr nützlichen Hausvogel erwähnt Holub, den Heuschreckenkranch nämlich, *Tetrapteryx paradisea*, der auf manchen Farmen Südafrikas zur Vertilgung der Heuschrecken gehalten wird.

## Geflügel-Ausstellung am 21. bis 24. Februar in Görlitz.

Von A. Richter.

Die Ausstellung, veranstaltet vom „Hühnerologischen Verein“ in Görlitz hatte sich des wohlverdienten Beifalls aller Geflügel- und Vogelliebhaber zu erfreuen. Der Katalog wies 825 Nummern auf. Von Hühnern wurden 29 verschiedene Arten ausgestellt, nämlich 18 Nummern Cochinchina, zum Preise von 18 bis 50 *M.* Ein weißes Paar erhielt den ersten Preis. 18 Nummern Brahma-putra, bis 60 *M.* das Paar. 26 Nummern Plymouth-Rocks (Heimathsland Amerika), bis 70 *M.* 21 Nummern Langshans (China); 1 Paar schwarz, glattbeinig, erhielt den ersten Preis. 1 Paar Dominiques, Kuckuckspferber-Farbe, in Deutschland selten zu finden. 17 Nummern Wyandottes (Amerika), silberfarbenes Aussehen, bis 75 *M.* 5 Nummern Dorkings (England), bis 45 *M.* 3 Nummern La Flèche (Frankreich), bis 45 *M.*; 6 Nummern Houdans (Frankreich), bis 40 *M.*; 1 Stamm Crève-cœur-Hühner, ausgestellt vom Zoologischen Garten in Dresden. 2 Nummern Paduaner; 9 Nummern Malayen; 1 Stamm Sumatra (Zoolog. Garten, Dresden); 3 Nummern Yokohama (Heimathsland Japan). Ein Stamm hiervon, dessen Verkaufspreis mit 200 *M.* angegeben war, erhielt den ersten Preis. 3 Nummern Kämpfer; 16 Nummern Spanier; 2 Andalusier 13 Minorca, bis 40 *M.*; 2 Nummern Brabanter, eine der ältesten deutschen Racen; 7 Holländer, bis 35 *M.*; 1 Paar Sultans; 27 Nummern Hamburger, 33 Nummern Italiener. Zur Verbreitung dieser, einen bedeutenden wirtschaftlichen Werth gewährenden, Hühner-Race in Deutschland, hat der verstorbene Präsident des „Hühnerologischen Vereins“, Rob. Dettel, sehr viel beigetragen. 7 verschiedene Arten Landhühner; 1 Stamm Coucou-Hühner aus dem Zoologischen Garten in Dresden. Ferner 2 Nummern Kreuzung von Spanier-Hahn und Cochinchina-Henne; 2 Nummern Seidenhühner (geeignet zur Aufzucht von Japanen und Rebhühnern); 10 Nummern Englische Zwerghühner; 37 Nummern Bantams („je kleiner der Körper, je feiner der Vogel“).

An die Hühner schlossen sich 22 verschiedene Taubenarten an: Römer,



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Diederich Franz

Artikel/Article: [Die Vogelwelt in Emin Pascha's Ländern. 157-164](#)